

J. B. Gillingham, *Why did Rahewin stop writing the Gesta Frederici?*, *English Historical Review* 83 (1968) 294—303, erwägt das Dilemma, in das Rahewin nach dem Ausbruch des Schismas geraten mußte: Der von ihm verehrte Kaiser hatte durch das im Februar 1160 von ihm nach Pavia berufene Konzil gegen den abwesenden Alexander III. entschieden, ihn durch den Gegenpapst bannen lassen, während der von Rahewin gleichfalls verehrte Erzbischof Eberhard von Salzburg und seine Suffragane, auch Bischof Albert von Freising, Alexander als rechtmäßig gewählten Papst anerkannten. Der Vf. macht es begreiflich, daß der Freisinger Chronist nicht länger unparteiisch die Geschichte seiner Zeit in den *Gesta Friderici* glaubte darstellen zu können, ja daß ihm Zweifel kamen, ob seine Darstellung schon der zwiespältigen Papstwahl und des kaiserlichen Konzils auf Grund der ihm damals bekannten, von ihm inserierten Dokumente nicht einseitig sei. Solche Skrupel könnten es erklärlich machen, daß er sich im Frühsommer 1160 dazu entschloß, seine Fortsetzung des Werkes Ottos von Freising mit dem 4. Buch abzuschließen.
H. G.

Raymond H. Schmandt, *The Election and Assassination of Albert of Louvain, Bishop of Liège, 1191—92*, *Speculum* 42 (1967) 639—660, nimmt an, daß der Lütticher Bischofsmord von 1192, der die große Fürstenkoalition gegen Heinrich VI. veranlaßte, „in des Kaisers Umgebung, aber nicht unbedingt mit seinem Wissen“ geplant wurde. Daß Innozenz III. den Kaiser in der *Deliberatio super facto imperii de tribus electis*, „a public manifesto“ (!), nicht des Mordes zeiht, dient dem Vf. zum Beweis der Unschuld Heinrichs VI.
Hartmut Hoffmann.

Volker Pfaß, *Die Gesta Innocenz' III. und das Testament Heinrichs VI.*, *ZRG Kan. Abt.* 50 (1964) 78—126, versucht zu beweisen, daß das in den *Gesta* überlieferte Testament fast völlig verfälscht bzw. in einigen Teilen geradezu gefälscht worden sei, und nimmt anscheinend an, daß dieser Fälschungsprozeß, an dem Markward von Anweiler, die Kaiserin Konstanze und die römische Kurie jeweils in eigener Weise interessiert waren, verschiedene Stadien durchlaufen habe, — eine bemerkenswert kühne und komplizierte Theorie!
Hartmut Hoffmann.

Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen, hg. von Gunther Wolf (*Wege der Forschung* Band 101) Darmstadt 1966, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, VIII u. 800 S., 1 Tafel. — In dem vorliegenden Band sind insgesamt 36 Beiträge vereinigt: größere und kleinere Aufsätze, Buchbesprechungen, Lexikonartikel und Auszüge aus Büchern und Aufsätzen. Der Hg. informiert in der Einleitung (S. 1—4) über die Prinzipien dieser Auswahl: der Band beginnt mit der Kontroverse, die sich an das Erscheinen von Kantorowicz' Buch über Friedrich II. (1927) anschloß, und bringt sodann vor allem solche Arbeiten, die eine neue, von Kantorowicz abweichende Würdigung des Herrschers enthalten oder sich mit Fragen befassen wie der, ob der Kaiser dem MA oder gar schon der Renaissance zuzurechnen und wie sein politisches Wirken in Deutschland zu beurteilen sei. Fremdsprachige Beiträge sind ins Deutsche übersetzt. — Über die getroffene Auswahl kann man natürlich streiten. Zu begrüßen ist zweifellos der Abdruck mancher wichtiger Beiträge zur Forschung; ich möchte hier nur nennen: M. Grabmann, *Kaiser Friedrich II. und sein Verhältnis zur aristotelischen und arabischen Philosophie*; E. Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II. und das Königsbild des Hellenismus*, und desselben *Zu den Rechtsgrundlagen der Kaisersage*; R. M. Kloss, *Nikolaus von Bari, und desselben Aufsatz über*